UNIVERSITÄT BASEL

Strategie 2014

UNI
BASEL

Strategie 2014

Die Strategie wurde vom Universitätsrat
am 18. Oktober 2012 verabschiedet.

Impressum

Universität Basel
Petersplatz 1
4003 Basel
Schweiz

www.unibas.ch

Gestaltung: Continue AG, Basel

Bilder: Christian Flierl (Umschlag)
Zmeel Photography/E+/Getty Images (S. 2)
stockcam/iStockphoto (S. 6)
Swiss Nanoscience Institute (S. 10)
ryasick/iStockphoto (S. 15)
James Lauritz/Digital Vision/Getty Images (S. 19)
parema/E+/Getty Images (S. 22)

Korrektorat: Birgit Althaler, Basel

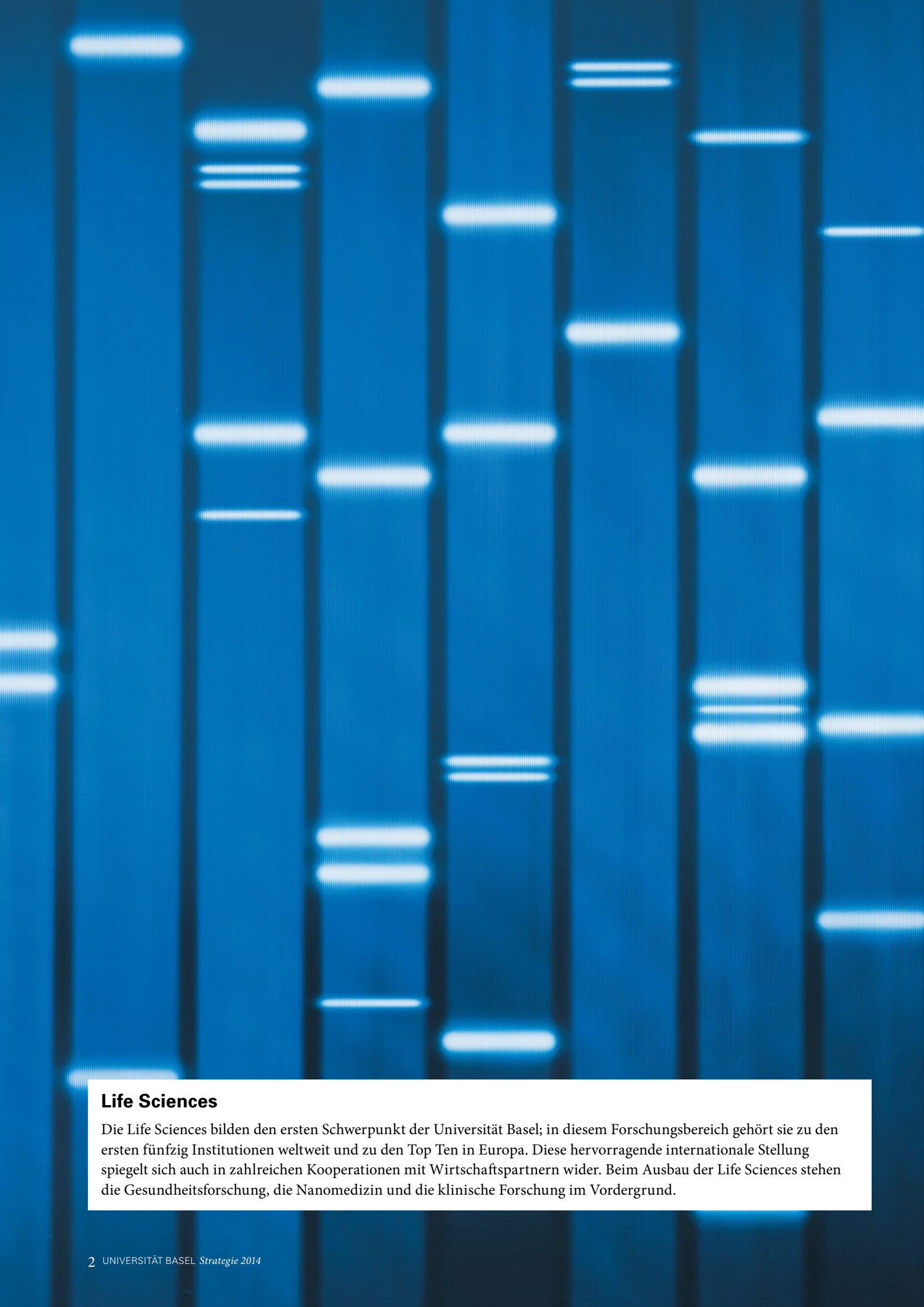
Druck: Kreis Druck AG, Basel

English Version: issuu.com/unibasel

facebook.com/unibas twitter.com/unibasel

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	3
1.1	Die gegenwärtige Stellung der Universität Basel	4
1.2	Der Erfolg der Strategie 2007	5
2	Ein umfassendes universitäres Profil	7
2.1	Sechs thematische Schwerpunkte	7
2.2	Potenziale früh erkennen	9
3	Eine forschungsstarke Universität	11
3.1	Strukturelle Einheiten	11
3.2	Rahmenbedingungen und Zusammenarbeit	12
3.3	Forschungsausbau im translationalen Bereich	14
4	Studium und Lehre auf internationalem Niveau	16
4.1	Eine an Lernergebnissen orientierte Bachelor- und Masterstufe	16
4.2	Ein attraktives Doktorat	17
4.3	Eine gut positionierte Weiterbildung	18
5	Nachwuchsförderung und akademische Exzellenz	20
5.1	Individuelle und institutionelle Exzellenz	20
5.2	Wissenschaftliche Laufbahnentwicklung	21
6	Effiziente Organisation und Infrastruktur	23
6.1	Entscheidungsabläufe	23
6.2	Qualitätsentwicklung	23
6.3	Aussenauftritt und Fundraising	24
6.4	Campus-Strategie	25
6.5	Arbeitsbedingungen	26
6.6	Informationsversorgung und -technologie	27
6.7	Eine nachhaltige Universität Basel	27
	Die Universität Basel in Zahlen	28



Life Sciences

Die Life Sciences bilden den ersten Schwerpunkt der Universität Basel; in diesem Forschungsbereich gehört sie zu den ersten fünfzig Institutionen weltweit und zu den Top Ten in Europa. Diese hervorragende internationale Stellung spiegelt sich auch in zahlreichen Kooperationen mit Wirtschaftspartnern wider. Beim Ausbau der Life Sciences stehen die Gesundheitsforschung, die Nanomedizin und die klinische Forschung im Vordergrund.

1 Einführung

Die Strategie 2007 hat die Entwicklung der Universität in den zwei ersten Leistungsperioden unter gemeinsamer Trägerschaft der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft definiert. Mit der vorliegenden Strategie 2014 sollen ihre Umsetzung überprüft, neue Potenziale erkannt und das künftige Profil der Universität Basel entwickelt werden.

Dementsprechend wendet sich die Strategie 2014 an drei Leserkreise: in erster Linie an die politisch Verantwortlichen in den Trägerkantonen, die über die Höhe der Beiträge an die Universität in der Leistungsperiode 2014–2017 entscheiden werden, dann an die akademische Gemeinschaft unserer Universität, deren Handlungen in den nächsten Jahren von dieser Strategie bestimmt sein werden, und schliesslich an die Mitbürgerinnen und Mitbürger der Region, welche die Universität Basel finanzieren und an ihren Leistungen teilhaben.

Mit der wiederum auf zwei Leistungsperioden (2014–2017 und 2018–2021) angelegten Strategie 2014 soll die Position der Universität Basel als profilierte, regional verankerte, aber international ausgerichtete Volluniversität gefestigt werden. Im Vordergrund steht die erfolgreiche Positionierung der Universität Basel als akademische Institution, in enger Verzahnung mit Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft.

Dieses Papier enthält für die wichtigsten Bereiche der Universität – Forschung, Lehre, Nachwuchsförderung und Organisation – jeweils (a) Kernaussagen, die Zielsetzungen formulieren, (b) Erläuterungen, die sich auf die Kernaussagen beziehen, und (c) Beispiele für mögliche Umsetzungsschritte.

1.1 Die gegenwärtige Stellung der Universität Basel

Alle Leistungsindikatoren bescheinigen der Universität Basel eine hohe bis hervorragende Qualität in Lehre und Forschung. Für den Ausbau der wissenschaftlichen Leistung ist die Universität auf Wachstum angewiesen: Während in früheren Jahrzehnten die Grösse der Universität bezüglich ihrer Qualitätsmerkmale eine untergeordnete Rolle spielte, ist heute auch eine kritische Masse an Forschenden und Studierenden wichtig. In den letzten Jahren ist die Zahl der Studierenden an der Universität Basel zwar überproportional gewachsen (von 7500 auf 12 000 im Jahrzehnt 2000–2010, d.h. um rund 60%), aber die Universität bleibt dennoch an der unteren Grenze eines idealen Umfangs. Das Wachstum wird allerdings von der demografischen Entwicklung auf nationaler Ebene begrenzt: Für die nächsten Jahre wird eine Abflachung der demografischen Kurve und eine Konsolidierung der Zahl der Studierenden prognostiziert. Setzt man voraus, dass sich die Maturitätsquote in der Schweiz nicht dramatisch verändern wird, besteht reales Wachstumspotenzial nur bei ausländischen Studierenden. Deshalb gilt es, eine moderate Wachstumspolitik zu verfolgen, welche die Attraktivität der Universität Basel auch für ausländische Studierende insbesondere auf Master- und Doktoratsebene stärkt – nicht zuletzt wegen deren Bedeutung für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung unserer Region.

Unsere Universität ist in der Region Basel fest verankert: Wir pflegen eine rege Zusammenarbeit und Interaktion mit dem akademischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld der Region Basel, vergleichen jedoch gleichzeitig unsere Leistungen in Lehre und Forschung mit denen der besten Universitäten weltweit. Mit der Strategie 2014 soll die gegenwärtige Positionierung der Universität Basel als profilierte, regional verankerte, aber international ausgerichtete Volluniversität gefestigt werden: Alle Universitäten der Schweiz und die meisten ausländischen Universitäten, mit denen wir uns in Konkurrenz befinden, haben in Forschungsinfrastruktur massiv investiert oder sind im Wettbewerb um die sichtbarsten internationalen Forschungsprogramme aktiv geworden. Um ihre gegenwärtig solide Position nicht zu verlieren, muss auch die Universität Basel bei dieser Entwicklung mithalten, die sich auf nationaler Ebene etwa in der Verleihung von Nationalen Forschungsschwerpunkten (NCCR), auf europäischer Ebene von EU-Forschungsprojekten (Horizon 2020 oder ERC-Grants) zeigt.

Die Aktivitäten der Universität Basel zur Festigung ihrer internationalen Positionierung werden auch durch eine Analyse der gängigen Rankings bestätigt. Diese Instrumente der Messung der Leistungen einer akademischen Institution sind im Einzelnen zwar anfechtbar; zusammen genommen vermitteln sie dennoch ein kohärentes Bild der Wahrnehmung der Universität, mit dem wir uns zu befassen haben. Grundsätzlich geniesst die Universität Basel – wie alle Schweizer Universitäten – einen gemessen an ihrer Grösse hervorragenden Ruf. Insbesondere im Vergleich mit den Universitäten der benachbarten Länder steht sie in jenen Rankings, in denen die Forschungsleistung eine primäre Rolle spielt (etwa Shanghai oder Times Higher Education), mit ihrer Positionierung etwa um den Platz 100 (von 12 000 Universitäten weltweit) ausgesprochen gut da. Innerhalb der Schweiz ist ein direktes Verhältnis zwischen der Finanzierung einer Universität und deren internationalem Rang festzustellen: So erreichen die Eidgenössischen Technischen Hochschulen und die Universität Zürich, die über ein im Vergleich mit der Universität Basel zwei- bis dreimal so grosses jährliches Budget verfügen, regelmässig höhere kumulative Werte als unsere Universität. Obwohl die empirische Basis für die Rankings oft unübersichtlich und auf alle Fälle schwer beeinflussbar ist, kann man generell festhalten, dass die Stärke der Universität Basel in der Exzellenz einiger naturwissenschaftlicher Fachgebiete besteht. Es gilt, diese Leistungen in ein entsprechendes internationales Renommee umzusetzen. Wollen wir unsere gute Position in den Rankings halten, müssen wir in internationale Kooperationen, Forschungsvorhaben und partnerschaftliche Initiativen investieren.

1.2 Der Erfolg der Strategie 2007

Zum gegenwärtigen sehr guten Zustand der Universität Basel hat die Umsetzung der Strategie 2007 wesentlich beigetragen. Die meisten Ziele konnten erreicht und viele der vorgesehenen Massnahmen umgesetzt werden. Bewährt hat sich insbesondere die Positionierung der Universität Basel als «profilierte Volluniversität, die sich durch ein vielfältiges, aber klar definiertes Lehrangebot auszeichnet». Zwei Ziele waren dafür gleich wichtig und komplementär: zum einen die Bildung disziplinärer Schwerpunkte, zum anderen die Förderung eines breiten Bildungsangebots. In vielen Bereichen konnte eine solche Lehre und Forschung verbindende Profilierung realisiert werden.

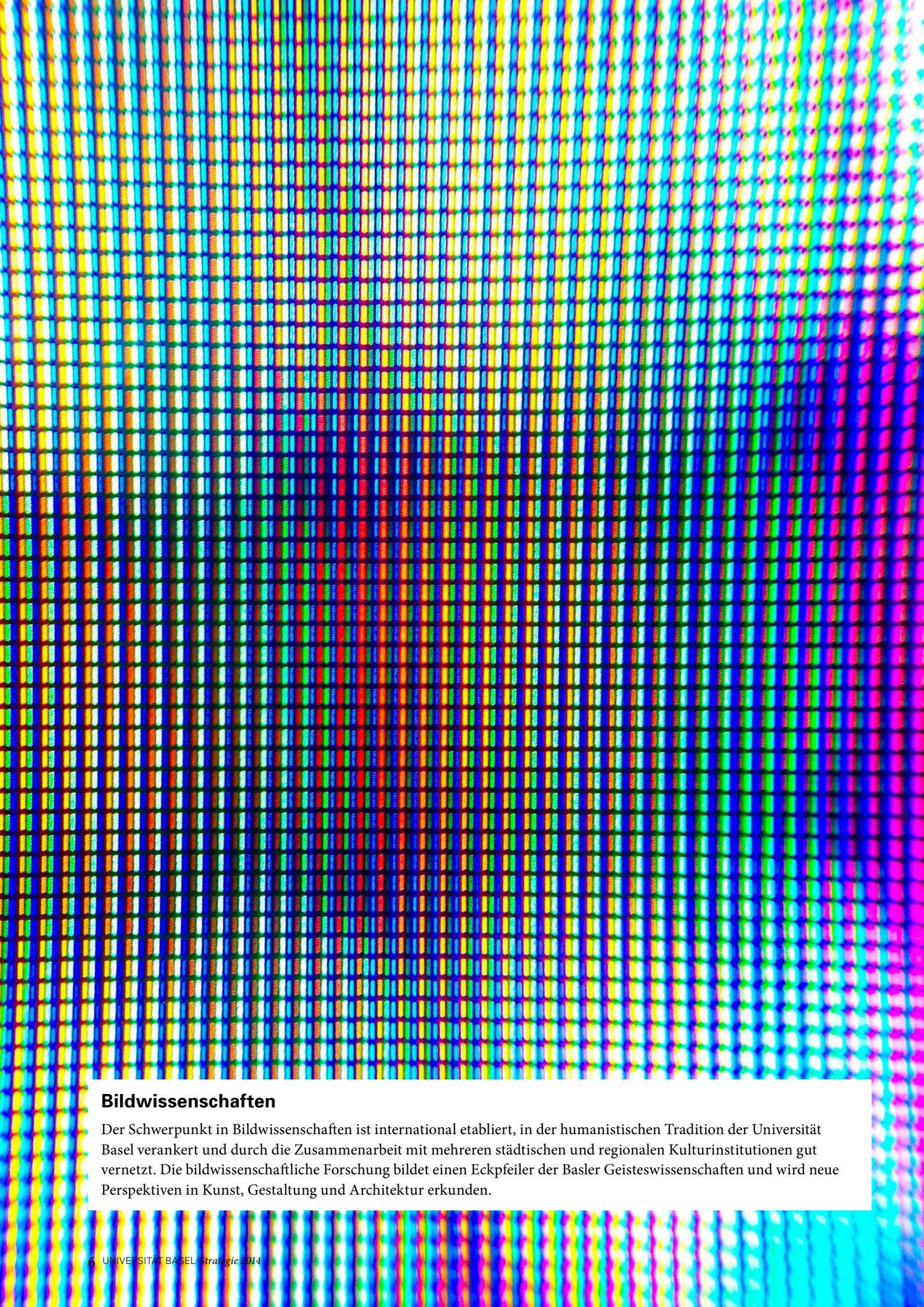
Für die Positionierung der Universität Basel in der internationalen Forschungslandschaft war der Ausbau des Profilierungsbereiches «Life Sciences» ein sehr erfolgreiches Merkmal der Strategie 2007. Die wichtigsten vorgesehenen Ziele konnten erreicht werden. Auf diesem Erfolg baut die vorgeschlagene Erweiterung des Profils der Universität Basel um die Nanowissenschaften und die Energieforschung auf. Beide Bereiche haben breite Verbindungen mit aktuellen Anliegen von Gesellschaft und Wirtschaft und können somit unsere Universität regional und national noch besser positionieren.

Etwas weniger bewährt hat sich das Gebot der Profilierung im Bereich «Kultur». Die für eine Profilschärfung notwendige kritische Masse in den Humanwissenschaften ist allerdings anders zu definieren als in den Naturwissenschaften, hängt doch ihre Qualität eher von der Präsenz einzelner Spezialisten als von der Grösse der Forschungsgruppen ab; Qualität hat in diesem Fall auch mit der Breite der fachlichen Ausrichtungen zu tun. Die Strategie 2007 konnte vor allem im Bereich der Bildwissenschaften erfolgreich umgesetzt werden. Die Entwicklung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Profilierung der Universität soll nun durch die Übertragung des Modells der verzahnten Forschung auf weitere Gebiete fortgesetzt werden.

Im Bereich der Lehre kann die Universität Basel auf eine erfolgreiche Implementierung der Bologna-Reform zurückblicken. Bei der Gestaltung von Studiengängen mit adäquaten Betreuungsverhältnissen war ein Leitgedanke der Strategie 2007 die Einhaltung der Richtlinien der Schweizer Rektorenkonferenz (CRUS), die ein ideales Betreuungsverhältnis von maximal 40 bzw. 60 Studierenden pro Professur (d.h. unter Einbezug aller Lehre leistenden Personalkategorien) empfahlen. Hier können wir eine gelungene Umsetzung der Strategie konstatieren: In allen Disziplinen mit engen Betreuungsverhältnissen konnten Fortschritte erzielt werden; im Jahr 2010 wurde das Projekt «Betreuungsverhältnisse» abgeschlossen und in ein jährliches Controlling überführt.

Auch in der Nachwuchsförderung konnten wir durch die Einrichtung des Forschungsfonds, den Ausbau wissenschaftlicher Qualifikationsstellen sowie die Besetzung mehrerer Professuren auf der Ebene Assistenzprofessur mit Tenure Track die Ziele der Strategie 2007 erreichen.

Im Bereich der Bauplanung wurde die Konzentration auf kompakte Areale (vor allem Petersplatz für die Human- und Sozialwissenschaften und Schällemätteli für die exakten Wissenschaften und Naturwissenschaften) vorbereitet. Diese Planung wird nun mit dem Areal Rosental als Ersatz für den nicht realisierbaren Campus Volta weiterverfolgt. Ausserdem konnten Infrastrukturen deutlich verbessert werden. Der kommunikative Auftritt der Universität wurde professionalisiert. Etabliert wurde zudem, gemeinsam mit den Universitären Psychiatrischen Kliniken, eine Forschungsplattform für Psychologie und Psychiatrie.



Bildwissenschaften

Der Schwerpunkt in Bildwissenschaften ist international etabliert, in der humanistischen Tradition der Universität Basel verankert und durch die Zusammenarbeit mit mehreren städtischen und regionalen Kulturinstitutionen gut vernetzt. Die bildwissenschaftliche Forschung bildet einen Eckpfeiler der Basler Geisteswissenschaften und wird neue Perspektiven in Kunst, Gestaltung und Architektur erkunden.

2 Ein umfassendes universitäres Profil

2.1 Sechs thematische Schwerpunkte

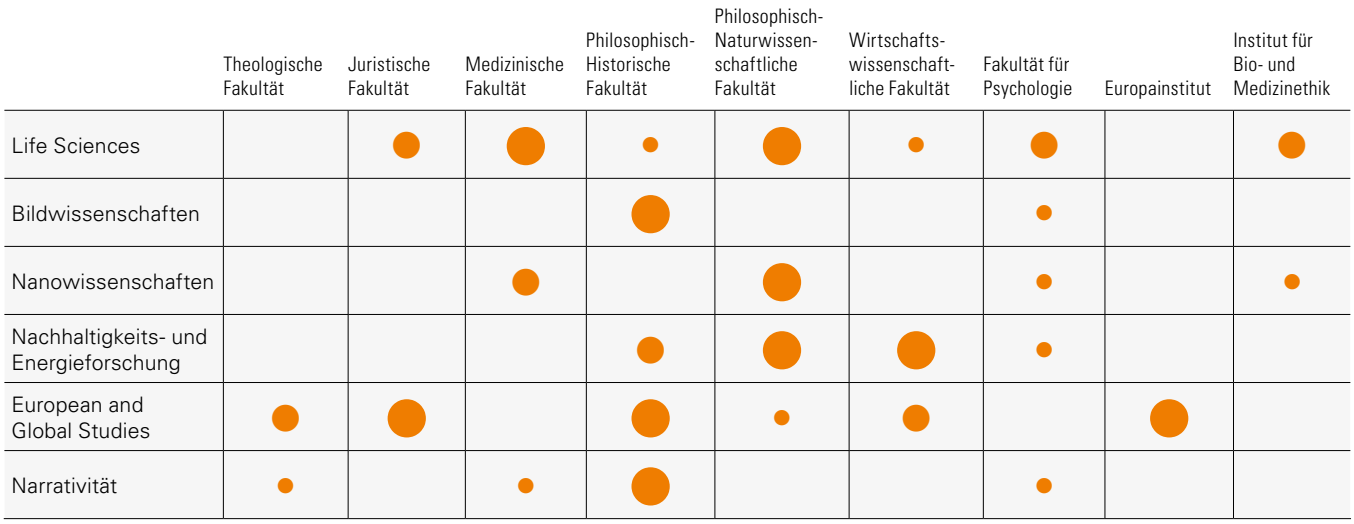
Ein wichtiger Indikator der Qualität einer modernen Universität ist ihre Bereitschaft, in bestimmten Bereichen der Forschung und der Lehre eine Fokussierung zu erzielen, durch welche sie sich im internationalen Wettbewerb besser positionieren kann.

Die disziplinären Konzentrationen wurden in der Strategie 2007 mit den Profilierungsbereichen Kultur und Life Sciences angestrebt. Diese Festlegung führte häufig zu einer nicht intendierten Polarität zwischen diesen Wissensbereichen als Kennwörtern für zwei unvereinbare wissenschaftliche Kulturen. Deshalb wird in der Strategie 2014 dieses zu enge Bild der Forschungsvielfalt an der Universität Basel überwunden. Es werden sechs Wissensgebiete als thematische Schwerpunkte definiert, die die Profilierungsbereiche der Strategie 2007 fortführen und darüber hinaus neueren akademischen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Entwicklungen entsprechen. Wegen ihrer unterschiedlichen Entstehung und Verankerung in der Universität unterscheiden sich die einzelnen thematischen Schwerpunkte in Umfang und Gewicht. Dank ihren inhaltlichen Konturen vermögen sie einerseits Lehre und Forschung an der Universität zu fokussieren, andererseits das Potenzial für allfällige neuere Entwicklungen offenzulassen.

(1) Life Sciences bleibt der erste universitäre Schwerpunkt der Universität Basel. Sowohl in der molekularen Biologie am Biozentrum als auch in der Biomedizin und den Neurowissenschaften – und im Zusammenspiel mit den exakten Wissenschaften – hat die Universität Basel eine Stellung auf Weltebene erreicht, die unter anderem in zahlreichen Formen der intensiven Zusammenarbeit mit Partnern aus der Wirtschaft zum Ausdruck kommt. Im Bereich der Life Sciences wird eine Aufgabe der nächsten Leistungsperiode der Ausbau der Gesundheitsforschung sein. In der Nanomedizin könnte ein nachhaltiger Schwerpunkt entstehen, in dem auch die gewünschte Fokussierung auf die klinische Forschung und eine kohärente Orientierung der medizinischen Schwerpunkte an den universitären Prioritäten sichergestellt werden.

(2) Schon gut etabliert ist ein Schwerpunkt in Bildwissenschaften, der auf dem NCCR eikones basiert, mehrere Professuren in der Philosophisch-Historischen Fakultät mobilisiert und einen noch nicht realisierten, aber potenziell wichtigen Anschluss an Forschungsthemen der kognitiven Neurowissenschaften und der naturwissenschaftlichen Bildgebung aufweist. Zurzeit wird geprüft, ob dieser Schwerpunkt – unter anderem durch die Einführung architektonischer Kompetenzen – zu einer eigenen universitären Einheit ausgebaut werden könnte. Denn der ästhetische Schwerpunkt ist in der humanistischen Tradition der Universität Basel verankert und steht im Zeichen der Zusammenarbeit und des Austausches mit mehreren städtischen und regionalen Kulturinstitutionen.

Neue thematische Schwerpunkte und ihre universitätsinternen Synergien*



* Relevanz des Anliegens im Rahmen der jeweiligen Einheit

(3) Die Nanowissenschaften haben sich als Fachgebiet mit hoher internationaler Ausstrahlung etabliert, zuerst durch den NCCR Nanoscale Science, dann durch das «Swiss Nanoscience Institute» (SNI), das dank des finanziellen Engagements des Kantons Aargau über eine langfristige Finanzierung verfügt, und zuletzt durch die Co-Leitung des NCCR QSIT mit der ETH Zürich im Bereich der Quantenforschung. Die Einrichtung dieses breiten Schwerpunkts empfiehlt sich sowohl im Hinblick auf die Forschungsqualität als auch angesichts des Erfolgs und des Potenzials der Nanowissenschaften in Verzahnung mit der regionalen Industrie. Dieser Schwerpunkt wird insbesondere durch die Entwicklung von Forschungsinitiativen im Bereich des Imaging, der translationalen Forschung, der Materialwissenschaft, der Nachhaltigkeitsforschung und der Nanomedizin etabliert. Schon jetzt besteht ein von Biozentrum, Chemie und Physik gemeinsam getragener Studiengang in Nanowissenschaften, der für unsere Universität weiterhin einen Wettbewerbsvorteil darstellt.

(4) Die Nachhaltigkeits- und Energieforschung ist zurzeit Gegenstand nationaler (NFP) und internationaler Forschungsinitiativen (FP7, Horizon 2020) und birgt für die Universität die grosse Chance, sich durch den Ausbau sowohl bestehender natur- und wirtschaftswissenschaftlicher als auch gesellschaftswissenschaftlicher Kompetenzen als führende Institution in diesem Gebiet zu positionieren, dem auf nationaler sowie lokaler Ebene grosse politische Relevanz beigemessen wird. Dieser universitäre Schwerpunkt bietet Anschlussmöglichkeiten für Forschende aller Fakultäten und wird deshalb den Dialog zwischen Natur- und Sozialwissenschaften an unserer Universität fördern. Die relevanten Themen bauen auf Stärken der Universität Basel in ökologischen und ökonomischen Disziplinen und reichen vom Management von Ressourcen im Falle eines vollen Ausstiegs aus der Atomenergie bis hin zu sozioökonomischen und juristischen Fragen sowie zur angewandten Forschung im Bereich der Nanowissenschaften, der Chemie, der Materialwissenschaft und der Physik. Dabei soll das bestehende Masterprogramm in Sustainable Development zu einem vollen Studiengang ab der Bachelor-Stufe ausgebaut werden. Der Schwerpunkt wird nicht nur für die Lehre und Forschung an der Universität von Bedeutung sein, sondern passt auch sehr gut zu den nationalen Prioritäten, zu den regionalen Interessen und zur Forschungstätigkeit an benachbarten Institutionen.

(5) Der Schwerpunkt European and Global Studies soll die schon bestehende historische und sozialwissenschaftliche Konzentration auf Europas kulturelle Grundlagen um zwei für die Universität Basel relevante aussereuropäische Welten erweitern: Einerseits wird die traditionelle Beschäftigung mit dem afrikanischen Kontinent, die sich bisher auf die Erforschung theologischer, historischer, kultur- und sozialwissenschaftlicher, umweltwissenschaftlicher und gesundheitlicher Aspekte konzentriert hat, auf urbanistische, städtebauliche und wirtschaftliche Themen ausgedehnt. Andererseits sollen im Sinne eines neuen wissenschaftlichen Anliegens die zeitgenössische chinesische Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft, die für unsere Welt sowohl aus wissenschaftlichen wie auch aus gesellschaftspolitischen Gründen sehr wichtig geworden sind, an unserer Universität gefördert werden. Die Entwicklung hin zu einem globaleren Verständnis der traditionellen universitären Stärken im Bereich der Europa-Studien soll dabei von einer neuen strategischen Positionierung des Europainstituts entscheidend mitgeprägt werden.

(6) Schliesslich könnte sich in den nächsten Jahren auch ein universitärer Schwerpunkt Narrativität etablieren, falls unsere Bemühungen um einen neuen NCCR in diesem Wissensgebiet erfolgreich sind. Die Erzählforschung ist ein Anliegen interphilologischer Studiengänge und Doktoratsprogramme, das schon jetzt – unter anderem im Kompetenzzentrum «Kulturelle Topographien» – mehrere Forschungstätigkeiten bündelt. Dieser für die Sichtbarkeit der Geisteswissenschaften an der Universität Basel sehr wichtige neue Schwerpunkt wird unter der Perspektive menschlicher Erzählmodalitäten auch die interdisziplinäre Forschung mit Psychologie und Medizin fördern und somit eine Brücke zwischen dem empirischen und dem hermeneutischen wissenschaftlichen Zugang schlagen.

In einer auf zwei Leistungsperioden angelegten Strategie (2014–2021) müssen im Sinne einer offenen Profilierungspolitik der Universität Entwicklungen möglich sein, die sich erst bewähren müssen: Ein Erfolg des Schwerpunkts Narrativität lässt sich heute noch nicht voraussagen – ebenso wenig lässt sich ausschliessen, dass sich im Verlauf der Strategie 2014 stattdessen die Etablierung eines Schwerpunkts aufdrängen wird, der sich heute inhaltlich noch nicht abzeichnet.

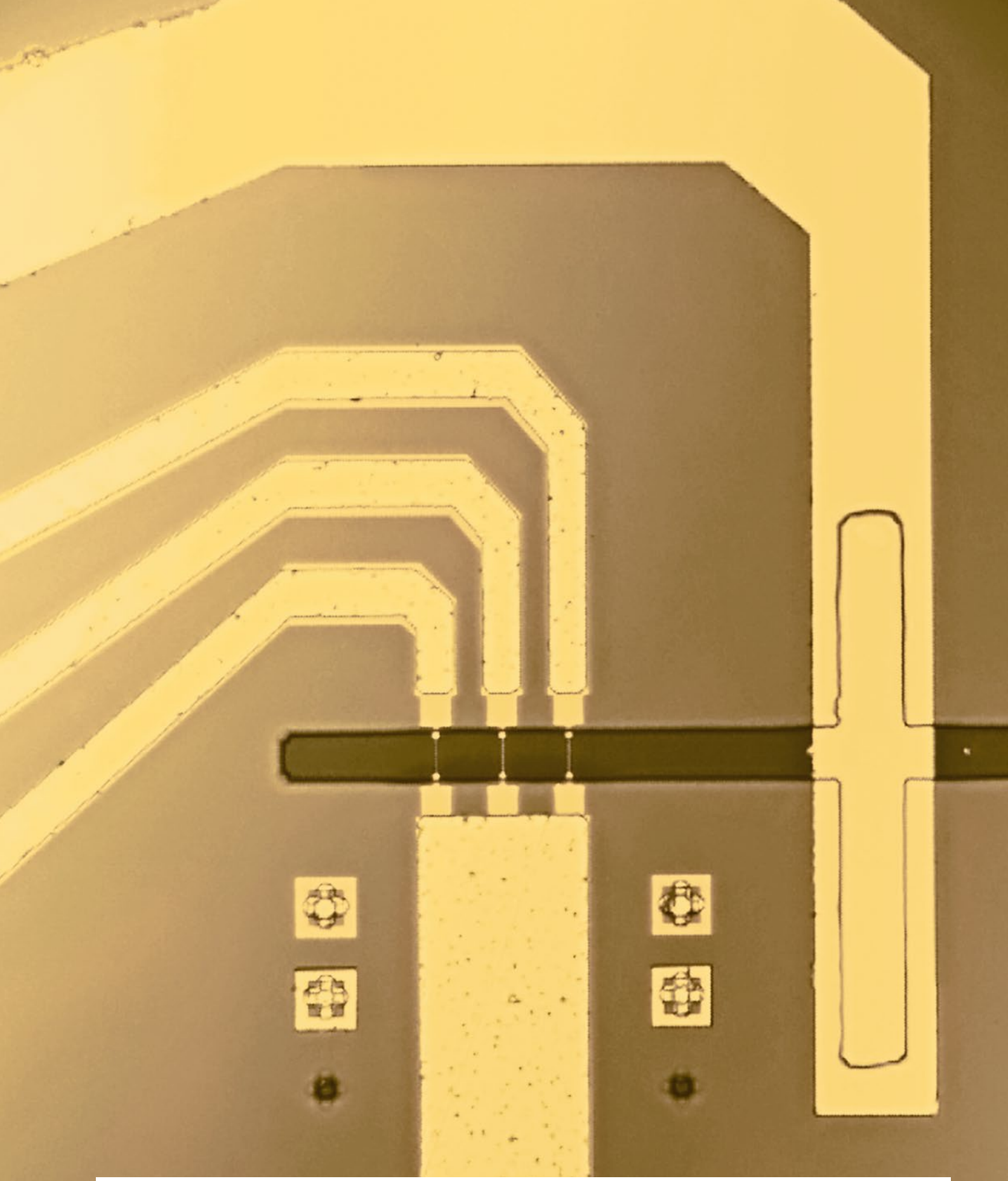
2.2 Potenziale früh erkennen

Bei der Entwicklung ihrer strategischen Prioritäten lassen sich Universitäten generell von zwei gleichermassen wichtigen, aber unterschiedlichen Aspekten leiten. Einerseits ist es wichtig, bestehende Schwerpunkte zu unterstützen, in welchen wissenschaftliche Distinktion vorhanden ist; andererseits muss die Universität auch das innovative Potenzial früh erkennen, das von Disziplinen mit unterkritischer Grösse, zugleich aber mit grosser wissenschaftlicher oder gesellschaftlicher Relevanz für die Universität als Ganzes ausgehen kann. Das gilt insbesondere für den humanwissenschaftlichen Bereich.

Ein solches enormes Potenzial besteht für die Universität Basel im Bereich der Urbanistik und des architektonischen Entwurfes, den wir in den nächsten Jahren aufbauen und dem wir zur internationalen Sichtbarkeit verhelfen möchten. Architektur gilt in der internationalen akademischen Landschaft als unverzichtbare Komponente einer Volluniversität. Aus historischen Gründen, nämlich wegen der Entwicklung der ETH als technischer Hochschule des Bundes, ist die Disziplin an den Schweizer Universitäten nicht existent – die einzige Ausnahme ist die Università della Svizzera italiana (USI). Wenn es jedoch eine Stadt oder eine Region gibt, die man nicht nur aus historischer Tradition, sondern wegen konkreter Leistung weltweit mit Architektur verbindet, so ist das Basel. Es erscheint uns deshalb angezeigt, auf dem bestehenden Potenzial an weltbekannten Architekten, deren Zusammenarbeit gesichert werden konnte, und innovativen Projekten aufzubauen und an unserer Universität eine Disziplin zu etablieren, die auch von sinnvollen Synergien mit anderen Schwerpunkten der Universität – etwa Bildwissenschaft, European and Global Studies oder Nachhaltigkeit – profitieren kann.

Erfolgversprechend erscheint die Gründung einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Fakultät für Kunst und Architektur, der neben der Architektur auch die Kunstwissenschaften (Kunstgeschichte und Musikwissenschaft) sowie der NCCR eikones angehören würden. Durch diese Neugründung könnte auch dem für die Universität Basel wichtigen Anliegen der Entfaltung des enormen intellektuellen Potenzials der Geisteswissenschaften Rechnung getragen werden, die wegen der Heterogenität der Disziplinen, die unter dem Dach einer einzigen, primär auf Stabilität ausgerichteten Fakultät operieren, noch nicht zu Exzellenz gelangen konnten. Die Gründung einer Fakultät für Kunst und Architektur wäre ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer Neubelebung der Humanities an unserer Universität.

Freilich muss die Entwicklung eines Architekturstudiums an der Universität Basel die Stärken und Schwächen unserer Institution im Auge behalten und jede Form von Doppelspurigkeit mit dem bestehenden Angebot, einerseits der ETH, andererseits der FHNW, vermeiden. So wird bei der Entwicklung der entsprechenden Curricula die Dimension der Stadtplanung oder des Designs gegenüber den technischen Bereichen des Professionsstudiums in den Vordergrund rücken, nicht zuletzt, um neue, attraktive Berufsprofile für den regionalen Arbeitsmarkt zu fördern.



Nanowissenschaften

Die Nanowissenschaften haben sich als Fachgebiet mit hoher internationaler Ausstrahlung etabliert, das sich sowohl durch die hohe Forschungsqualität als auch durch die Bedeutung für die Industrie auszeichnet. Durch die Entwicklung von Forschungsinitiativen im Bereich der molekularen Systeme, der Nanomedizin, der Bildgebung, der Materialwissenschaft und der Nachhaltigkeitsforschung soll dieser Schwerpunkt weiter ausgebaut werden.

3 Eine forschungsstarke Universität

3.1 Strukturelle Einheiten

Kernaussage

> Die Universität Basel versteht sich als starke Forschungsuniversität und bekennt sich zur Förderung der Exzellenz sowohl von einzelnen Forschenden als auch von Forschungsgruppen.
> Für die Gestaltung der universitären Forschung orientiert sie sich an der Maxime «Stärken stärken».
> Zur Verbesserung einer subkritischen Grösse strebt sie Partnerschaften (Clusters) mit anderen Institutionen an.
> Mit der Einrichtung von Kompetenzzentren werden die interdisziplinäre Forschungsausrichtung und die Fokussierung auf Forschungsschwerpunkte gefördert.
> Core und Shared Facilities sowie interfakultäre Forschungsplattformen unterstützen die strategische Profilbildung.

Erläuterungen

Die Universität Basel gliedert sich in Fakultäten, Departemente und Institute. Departemente sind in eine Fakultät eingebunden, während Institute direkt dem Rektorat unterstellte Einheiten sind, die Inhalte in Lehre, Forschung und Dienstleistung in einem fakultätsübergreifenden Fachzusammenhang abdecken. Zuweilen tendieren traditionelle Strukturen zur Segmentierung und lassen sich deshalb mit der Förderung einer vermehrt interdisziplinär angelegten Forschung nicht in Einklang bringen. Im Rahmen der Weiterentwicklung des universitären Profils wird die Bedeutung interdisziplinärer und interinstitutioneller Programme und Forschungsthemen weiter zunehmen, ohne deshalb die grosse Bedeutung der innerfachlichen Forschung insbesondere in den Humanwissenschaften infrage stellen zu wollen.

Aufgrund des hohen und weiterhin steigenden Investitionsbedarfs für den Ersatz oder die Neuanschaffung von Grossgeräten in den technischen Disziplinen stösst die Universität an die Grenzen ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit. Trotz der erheblichen Aufstockung der jährlichen Apparatekredite können längst nicht alle Bedürfnisse abgedeckt werden. Kostenintensive Infrastrukturen müssen daher künftig mehreren Nutzern und Gruppen zur Verfügung stehen, was eine flexible Organisation bedingt. Insbesondere im Bereich der Life Sciences werden folgende fachübergreifende Strukturen etabliert oder ausgebaut:

> Kompetenzzentren. Ein flexibler Verbund von Forschungsgruppen aus verschiedenen Disziplinen, die im Rahmen des universitären Profils projektorientiert zusammenarbeiten. Kompetenzzentren verfügen über eine finanzierte Koordinationsstelle, Anschubfinanzierungen für Projekte können beim Forschungsfonds der Universität beantragt werden. Im Verlauf der Umsetzung der Strategie 2007 hat die Universität acht solche Zentren etabliert; ihre Zahl wird konsolidiert, ihre Ausrichtung auf das universitäre Profil und ihre finanzielle Ausstattung verstärkt.

> Forschungsplattform. Ein fester Verbund von Forschungsgruppen, die über die Grenzen der jeweiligen Einheiten themenbezogen eng zusammenarbeiten. Die Finanzierung erfolgt über ein fest zugewiesenes Budget; die Plattform-Leitung ist mit allen beteiligten Fakultäten assoziiert (Doppelprofessuren). Als erste universitäre Forschungsplattform wurde 2010 die «Transfakultäre Forschungsplattform Psychiatrie und Psychologie» eingerichtet.

> Core Facilities. Zentrale Dienstleistungs- und Technologiezentren, die zugunsten von mehreren Forschungsgruppen Forschungsinfrastruktur betreiben und Beratungsleistungen erbringen. Für die Grundleistungen verfügen diese Einheiten über ein eigenes Budget; Zusatzleistungen werden separat verrechnet. Als Core Facility wird heute schon das Zentrum für Mikroskopie betrieben; andere sind im Bereich der wissenschaftlichen Bildgebung (Imaging) vorgesehen.

> Shared Facilities. Eine dezentrale Technologie, die einzelnen Professuren zugeordnet ist und von diesen betrieben wird, die aber auch anderen Professuren zur Verfügung gestellt und z.B. im Rahmen gemeinsamer Forschungsprojekte genutzt wird.

Neu geregelt wurde bereits die Anbindung der an die Universität assoziierten Institute; das Swiss TPH, das Friedrich Miescher Institut und die Stiftung swisspeace kooperieren auf der Grundlage von Leistungsvereinbarungen intensiv und zu beidseitigem Nutzen mit verschiedenen Forschungsgruppen und Fakultäten der Universität.

Die fachliche Ausrichtung der Professuren wurde bis anhin oft über Generationen fortgeschrieben und ihre Finanzierung vollzieht sich oft nach einem festen fakultären Verteilungsmodus. In interdisziplinär ausgerichteten Fachbereichen ist aber die Anbindung von Dozierenden an mehrere Einheiten notwendig, um effiziente Strukturen zu etablieren und eine kritische Grösse zu erreichen. Im Rahmen der fakultären Entwicklungsplanung sollen Wiederbesetzung und Ausrichtung von Professuren überdacht und gegebenenfalls gemäss den strategischen Bedürfnissen modifiziert werden. Translationale, interdisziplinäre und interinstitutionelle Initiativen werden generell von folgenden Massnahmen am besten unterstützt:

- Möglichkeit der Umwidmung struktureller Professuren
- Zuordnung des Lehrdeputats von Professuren zu mehreren universitären Einheiten
- Förderung von Doktoraten mit neuen interdisziplinären Forschungsansätzen

Das anspruchsvolle translationale Konzept kann nicht innerhalb einer einzelnen Fakultät – oft auch nicht interfakultär – umgesetzt werden. Ausseruniversitäre Partner sind hier notwendig: Die FHNW verfügt über eine Tradition in angewandter Forschung und weist Stärken in diversen Bereichen auf, die das Forschungsprofil der Universität komplementär ergänzen.

Umsetzungsschritte

> Konsolidierung der Kompetenzzentren
> Ausbau des Centre for Philanthropy Studies (CEPS) zu einem Institut
> Etablierung von Biological Imaging als prioritärem Investitionsbereich
> Einrichtung von weiteren Core Facilities, gegebenenfalls in Kooperation mit der FHNW

3.2 Rahmenbedingungen und Zusammenarbeit

Kernaussage

> Die Universität stärkt ihr Profil in Zusammenarbeit mit regionalen, nationalen und internationalen Partnern.
> Die Zusammenarbeit mit der FHNW, dem D-BSSE und anderen Forschungs- und Industriepartnern wird intensiviert.
> Das Basel Network of Excellence in Life Sciences wird als eine auf die gemeinsamen Interessen von Hochschulen und Industrie angelegte Initiative gepflegt.
> Der hohe Anteil an Drittmitteln wird gehalten. Bisher nicht ausreichend verwendete Kanäle und Instrumente werden stärker eingesetzt.

Erläuterungen

Die mit der Universität ausgearbeitete und von den Regierungen zusammen mit der Handelskammer beider Basel (HKBB) verabschiedete Life-Sciences-Strategie für den regionalen Wirtschaftsstandort bietet eine Grundlage für die weitere Stärkung dieses thematischen Schwerpunkts. Zusätzlich profitiert die Universität von Kooperationen mit Kantonen auch ausserhalb ihrer Trägerschaft. So konnte der nationale Forschungsschwerpunkt Nanowissenschaften nach Auslaufen der Bundesfinanzierung durch ein langfristig angelegtes finanzielles Engagement des Kantons Aargau auf hohem Niveau gesichert werden. Das daraus entstandene Swiss Nano Institute (SNI) stellt ein Modell dar, an dem sich auch künftige Initiativen – beispielsweise mit dem Kanton Solothurn – orientieren können. Ebenfalls mit dem Kanton Aargau besteht eine Kooperation im Bereich der Archäologie; diese soll weiter ausgebaut und ebenfalls nachhaltig gesichert werden.

Der natürliche regionale Partner der Universität Basel für gemeinsame Forschungsprogramme ist die FHNW. Neben den schon bestehenden bilateralen Kollaborationen und komplementären Kompetenzen soll nun eine Intensivierung dieser Zusammenarbeit erreicht werden, etwa durch gemeinsame Technologieplattformen, mit denen die komplementäre Ausrichtung der beiden Hochschulen im Sinne von Synergien und zur Sicherung der kritischen Masse genutzt werden kann. Heute schon ist die FHNW Partnerin der Universität im Swiss Nano Institute (SNI), wo sich die Verbindung von Grundlagen- und angewandter Forschung bewährt und ein Beispiel für künftige, erfolgreiche Formen der Forschungszusammenarbeit abgibt.

Neben mehreren Projekten in Zusammenarbeit mit dem D-BSSE sind auch das Paul Scherrer Institut (PSI) und die Eidgenössische Materialprüfungs-Anstalt (EMPA) als Institutionen des ETH-Bereiches in bilaterale Forschungsprojekte der Universität Basel involviert. Mit der baulichen Konzentration des D-BSSE auf dem Areal Schällemätteli und mit der Verleihung von Professuren an PSI-Forschende will die Universität ihre Verbindungen mit Institutionen des ETH-Bereiches weiter verstärken.

Die Universität Basel ist massgeblich am trinationalen Bio-Valley-Verbund beteiligt, einer Interessenverbindung, in der die Universität und die mehr als 900 regionalen Life-Sciences-Institutionen interagieren. Weltweit generiert die Life-Sciences-Industrie dieser kleinen Region einen jährlichen Gewinn von 20 Mrd. Euro und garantiert (direkt oder indirekt) rund 10 Prozent der regionalen Arbeitsplätze. Auf der Basis dieser Tradition partizipiert die Universität Basel an der Säule «Wissenschaft» der Trinationalen Metropolitanregion Oberrhein (TMO).

Sowohl in Form von bilateralen Kollaborationen als auch durch Vereinbarungen (Roche), Doktoratsprogramme (Siemens, Syngenta) und Förderstipendien (Novartis) ist die universitäre Forschung im Bereich der Life Sciences in der Region gut verankert. Derzeit laufen Verhandlungen für eine Erweiterung der Vereinbarung zwischen der Universität und Roche (Translational Medicine Research Hub) im Hinblick auf den Einbezug weiterer regionaler Life-Sciences-Institutionen. Zusätzlich entwickeln verschiedene universitäre Einheiten autonome Kontakte zu industriellen Partnern.

Die Universität Basel ist sehr erfolgreich in der Einwerbung von SNF-Mitteln im Bereich der Grundlagenforschung. Bei einem Anteil von derzeit 9,3 Prozent der Studierenden an allen Schweizer Universitäten wurden ihr im Jahr 2010 11,8 Prozent der SNF-Projektmittel zugesprochen. Zum Vergleich: Die ETH Zürich erreicht als stärkste Universität der Schweiz 14,4 Prozent, dies bei einem Studierendenanteil von 12,4 Prozent. Die Erfolgsrate (Zusprachen im Verhältnis zu den Anträgen) der Basler Projektanträge liegt ebenfalls deutlich über dem nationalen Durchschnitt (57,6% vs. 49,3% im 2010). Diese Werte bestätigen das hohe Forschungsniveau an der Universität Basel; sie sollen künftig durch den Ausbau von Kollaborationen mit der Wirtschaft weiter erhöht werden.

Im Jahr 2010 hat sich die Universität der Unitectra, dem Wissens- und Technologietransfer-Verbund der Universitäten Zürich und Bern, angeschlossen und steht nun auch hier in einer nationalen Kooperation. Der WTT-Bereich wird dadurch effektiver in der Forschungstätigkeit der Universität verankert. Im Zusammenhang mit der Verstärkung der Technologieausrichtung und der Öffnung für regionale industrielle Partner wird Unitectra den universitären Wissens- und Technologietransfer massgeblich verbessern. Mit der Stärkung ihrer Kapazitäten kann die Universität zusammen mit der FHNW einen Beitrag zum Nordwestschweizer Standort eines Technologieparks leisten, der auf der Basis des Forschungsgesetzes angestrebt wird.

Die Universität beteiligt sich erfolgreich an zahlreichen internationalen Forschungsaktivitäten; bei der Einwerbung von ERC Starting und Advanced Grants waren in letzter Zeit schon etliche Erfolge zu verzeichnen. Eine universitäre Arbeitsgruppe erarbeitet derzeit Vorschläge, wie die Universität ihre Präsenz im 7. Rahmenforschungsprogramm der EU weiter verbessern kann. Folgende Aspekte stehen im Vordergrund: (a) die Optimierung des Matching-Fund-Modells und des internen Supports bei der Projektvorbereitung, (b) die Entlastung der Projektleitenden, (c) das Mentoring von Nachwuchsforschenden und (d) die Flexibilisierung bei der Einrichtung von Infrastrukturen.

Umsetzungsschritte

- Zusammenarbeit zwischen Universität und FHNW im Hinblick auf die Nutzung von Synergien im Forschungs- und Lehrportfolio beider Institutionen sowie bei der technologischen Ausstattung
- Berücksichtigung des Erfolgs mit hoch kompetitiven Drittmitteln bei der Ressourcenzuteilung
- Identifizierung zusätzlicher Projektgebiete, bei denen die Universität Basel die Leading-House-Funktion bei Sinergia-Projekten oder NCCRs übernehmen kann

3.3 Forschungsausbau im translationalen Bereich

Kernaussage

> Als einer der Pfeiler des strategischen Ausbaus im Bereich der Life Sciences wird die klinische Forschung auf Exzellenz ausgerichtet und in das Gefüge der universitären Prioritäten integriert.
> Insbesondere der Bereich der Nanomedizin wird gestärkt.

Erläuterungen

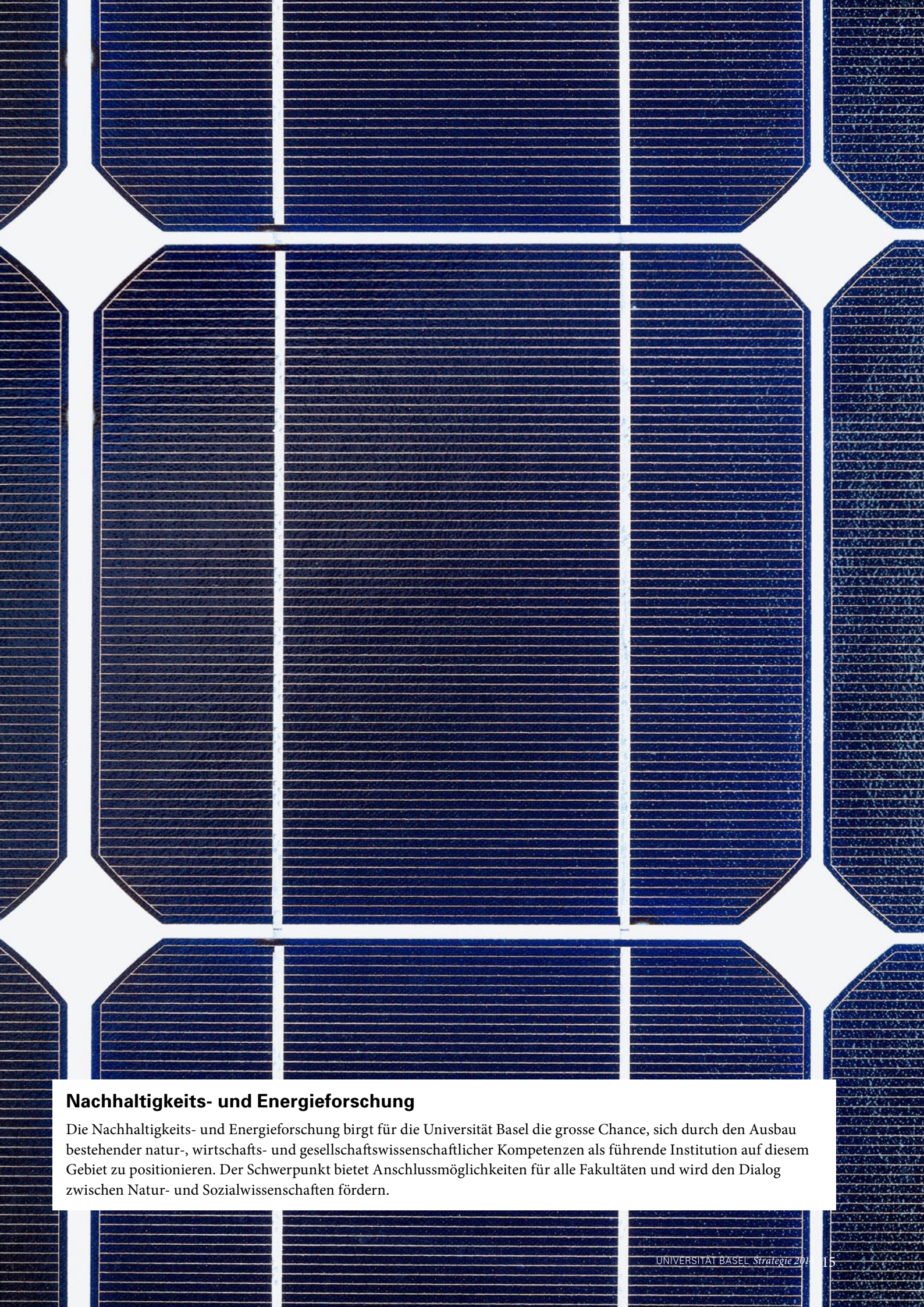
Die Medizinische Fakultät erhält in den bibliometrischen Analysen in vielen Bereichen gute Bewertungen. Ausserhalb des Departements Biomedizin (DBM) kann jedoch die Klinische Forschung mit dem Life Sciences Cluster der Universität besser verbunden werden. Der von der Strategie 2007 anvisierte Prozess der Reorganisation und Stärkung der Kernbereiche ist in der Fakultät und im Universitätsspital nicht abgeschlossen. Die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Biozentrum, Medizinischer Fakultät und den regionalen Spitälern, insbesondere den universitären Kliniken, im Bereich der translationalen Forschung bleibt deshalb eine prioritäre Zielsetzung der Strategie 2014. Die in Vorbereitung befindliche räumliche Zusammenführung des neuen Biozentrums und des DBM in unmittelbarer Nachbarschaft zum Universitätsspital wird diese Entwicklung massgeblich fördern. Auch von der Verselbständigung der Spitäler erwartet die Universität eine positive Auswirkung auf das Zusammenwirken in der klinischen Forschung.

Zusammen mit den regionalen Spitälern wird an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel ein klinisches Forschungszentrum etabliert, das die translationale medizinische Forschung erheblich stärken soll. Obwohl im klinischen Bereich die Polarität von Dienstleistung und Forschung zu berücksichtigen ist, stellt die Orientierung der klinischen Forschung an Exzellenzkriterien eine Notwendigkeit dar, die nur mit einer intensiven Vernetzung zwischen der klinischen und der Grundlagenforschung erreicht werden kann. Es liegt im zentralen Interesse der Universität, dass dem klinischen wissenschaftlichen Personal ausreichend Zeit für die Forschung garantiert werden kann. Im Zusammenhang mit der Implementierung der Strukturen der klinischen Forschung wird die Umsetzung dieser Grundsätze konsequent verfolgt. Auch die Qualität der klinischen Forschung kann von der Etablierung starker Forschungsprogramme unter Einbezug der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wesentlich profitieren. Auch im Hinblick auf eine deutliche Positionierung der Pharmawissenschaften im akademischen Wettbewerb ist eine organisatorische Bündelung von Pharmazie und Pharmakologie als Einheit der Medizinischen Fakultät zu prüfen.

Im Rahmen eines Projekts «Material Sciences and Bioengineering» wird derzeit eine Schwerpunktbildung und damit die Sichtbarkeit der Universität im Bereich Nanomedizin vorangetrieben, wofür schon heute gute regionale Voraussetzungen und ein ausreichendes akademisches Fundament bestehen. Vorgesehen ist eine Bündelung der Forschungsaktivitäten in den Bereichen Biomaterialien, Materialwissenschaft, Drug Delivery und Nanotechnologie; die klinische Anwendung von Imaging-Methoden wird die Entwicklung eines soliden translationalen Forschungsprogramms ermöglichen. Die Nanomedizin stellt einen attraktiven Querschnittsbereich dar, der bei intensiverer Korrelation mit den Life Sciences die Nanowissenschaften insgesamt fördern wird. Mit einem starken Programm Nanomedicine and Biomaterials entstünden neue Optionen für Zusammenarbeitsprojekte.

Umsetzungsschritte

> Förderung von Schwerpunktbildungen und Einrichtung von multidisziplinären Forschungsteams
> Etablierung von Doktoratsprogrammen in der klinischen Forschung
> Stärkung des MD-PhD-Programms durch Einbezug arrivierter Forschender
> Organisatorische Zusammenführung von Pharmazie und Pharmakologie als Einheit der medizinischen Fakultät



Nachhaltigkeits- und Energieforschung

Die Nachhaltigkeits- und Energieforschung birgt für die Universität Basel die grosse Chance, sich durch den Ausbau bestehender natur-, wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftlicher Kompetenzen als führende Institution auf diesem Gebiet zu positionieren. Der Schwerpunkt bietet Anschlussmöglichkeiten für alle Fakultäten und wird den Dialog zwischen Natur- und Sozialwissenschaften fördern.

4 Studium und Lehre auf internationalem Niveau

4.1 Eine an Lernergebnissen orientierte Bachelor- und Masterstufe

Kernaussage

> Bachelor- und Masterprogramme werden im Hinblick auf ein inhaltlich attraktives, qualitativ hochstehendes Studienangebot weiterentwickelt und auf die Lernergebnisse ausgerichtet.
> Studienprogramme werden verstärkt entlang des universitären Profils gestaltet und interdisziplinäre Curricula auf Masterstufe besonders gefördert.
> Der vermehrte Gebrauch des Englischen in der Lehre trägt zu einer besseren globalen Positionierung der Universität Basel bei.

Erläuterungen

Der fachlichen Ausbildung und den disziplinären Stärken kommt in der Lehre prioritäre Bedeutung zu; aber eine Steigerung der institutionellen Attraktivität wird nur durch die Einrichtung interdisziplinärer Studienprogramme und von den jeweiligen Bachelor-Curricula autonomer Masterstudiengänge erreicht. Deshalb umfasst das ideale Studienangebot einerseits breit aufgestellte Bachelor-, andererseits fachlich weiterführende Masterstudiengänge mit Vertiefungsrichtungen. Insbesondere in der Philosophisch-Historischen Fakultät wird bis 2017 in diesem Sinne eine sowohl qualitative als auch quantitative Konsolidierung des Studienangebots umgesetzt.

In der Verteilung der Ressourcen stehen die Sicherung vertretbarer Betreuungsverhältnisse und eine konsistente Gestaltung der Lehre entlang des universitären Profils im Vordergrund. Die forschungsgestützte Lehre steht im Mittelpunkt eines Lehrangebotes, an dem sich nicht nur der jüngere Lehrkörper, sondern auch arrivierte Forschungspersönlichkeiten aktiv beteiligen. Die begonnene Entwicklung an Informations-, Beratungs- und Betreuungsangeboten für alle Phasen des Studiums an der Universität Basel erhält einen neuen Stellenwert.

Die Wirkung der strategischen Massnahmen muss im Einklang mit Beratung und Mentoring-Programmen in den ersten Studiensemestern, mit konkurrenzfähigen Bedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs und zusätzlichen Mobilitätsangeboten erfolgen.

Umsetzungsschritte

> Etablierung von Studiengängen anstelle von Studienfächern in der Phil.-Hist. Fakultät
> Einrichtung fakultätsübergreifender Masterstudiengänge
> Berücksichtigung der Betreuungsverhältnisse bei der Ressourcenplanung

Studierende mit Wohnort im Ausland vor Studienbeginn

	2010		2011		2012	
Deutschland	1730	65,5%	1810	64,5%	1838	62,9%
Italien	79	3,0%	96	3,4%	103	3,5%
Frankreich	83	3,1%	89	3,2%	97	3,3%
Österreich	44	1,7%	48	1,7%	53	1,8%
USA	39	1,5%	46	1,6%	46	1,6%
Russische Föderation	40	1,5%	44	1,6%	47	1,6%
Liechtenstein	42	1,6%	43	1,5%	43	1,5%
Indien	40	1,5%	41	1,5%	43	1,5%
China	31	1,2%	38	1,4%	41	1,4%
Polen	35	1,3%	38	1,4%	37	1,3%
übrige	478	18,1%	512	18,3%	576	19,7%
Total Ausland	**2641**	**100,0%**	**2805**	**100,0%**	**2924**	**100,0%**

4.2 Ein attraktives Doktorat

Kernaussage

> Das Doktorat zielt auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses unsd orientiert sich an der Forschungsexzellenz.
> Der Fokus liegt auf
- international konkurrenzfähigen, disziplinär oder thematisch definierten und kompetitiv ausgeschriebenen Doktoratsprogrammen,
- thematisch organisierten Graduiertenkollegien mit einer in der Regel definierten Dauer und
- der Graduate Academy als übergreifender Struktur, welche die Förderung der Anfänge der akademischen Laufbahn koordiniert.

Erläuterungen

Mit der Gestaltung des Doktorats hat die Universität die dritte und letzte Etappe der Bologna-Reform in Angriff genommen. Der Prozess der Revision der Promotionsordnungen wird zum Zeitpunkt der Implementierung der Strategie 2014 abgeschlossen sein. Nicht mehr nachgefragte Promotionsfächer werden aufgehoben. Eine Doktoratskommission koordiniert die verschiedenen Formen postgradualer, zu einem Doktorat führender Ausbildung und entscheidet über die Finanzierung bewilligter Doktoratsprogramme. Dabei wird ein kontinuierlicher Prozess der Optimierung der Curricula, der Anpassung an die nationalen Richtlinien und der Qualitätssicherung angestrebt.

Die Mehrzahl der zurzeit vergebenen Doktorate basiert auf dem traditionellen Modell der individuellen Betreuung eines wissenschaftlichen Vorhabens. Dieses Modell wird in den kommenden Jahren durch strukturierte Ausbildungsformate ergänzt. Dabei ist unterschiedlichen Betreuungsformen und extracurricularen Anforderungen Rechnung zu tragen, ohne das Gebot einer gesamtuniversitären Gestaltung zu vernachlässigen. Ein adäquates Angebot an Mentoring-Programmen und die geregelte Interaktion zwischen Betreuenden und Doktorierenden sind universitätsweit sicherzustellen.

Als richtungsweisendes Doktoratsprogramm gilt das «International PhD Programme», das mit der Unterstützung der Werner-Siemens-Stiftung seit einigen Jahren am Biozentrum angesiedelt ist. Im Herbst 2011 wurde gemeinsam mit der Universität Freiburg i. Br. ein Doktoratsprogramm in Linguistik etabliert, weitere Doktoratsprogramme der Philosophisch-Historischen Fakultät in Geschichte, Altertums- und Literaturwissenschaft sind auch bereits aktiv. Neue translationale und interdisziplinäre Forschungsperspektiven werden auch neue Modelle für die Verleihung von Doktoraten, z.B. interfakultäre Doktoratsprogramme, erzeugen. Die Universität unterstützt die Entwicklung von Doktoratsprogrammen oder Graduiertenkollegien an der Schnittstelle verschiedener fachlicher oder institutioneller Perspektiven, auch in Verbindung mit Forschenden der FHNW, einerseits wegen der Möglichkeit der Entwicklung neuer Forschungsthemen, andererseits auch wegen ihres Potenzials bei der Überwindung einer subkritischen Masse in der verzahnten Forschung.

Ausserdem wird die Etablierung einer Graduate Academy geprüft, in der junge Forschende eine auf Gleichstellung basierende Unterstützung, Mentoring und Betreuung für ihre Integration in Universität und Gesellschaft finden. In den Disziplinen, deren Forschungskultur individuelle wissenschaftliche Tätigkeit privilegiert, verhilft die Graduate Academy dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu einer besseren Einbindung in die Universität und dadurch auch zu einem grösseren Zugehörigkeitsgefühl, was einem weltweiten Desiderat des akademischen Nachwuchses entspricht.

Umsetzungsschritte

> Entwicklung zusätzlicher Doktoratsprogramme und Graduiertenkollegien
> Entwicklung interdisziplinärer Promotionsfächer
> Entwicklung gemeinsamer Doktoratsprogramme mit der FHNW
> Entwicklung eines Graduiertenkollegs in Nanowissenschaften
> Planung einer Graduate Academy für die frühen Phasen der akademischen Laufbahn

4.3 Eine gut positionierte Weiterbildung

Kernaussage

> Die sich selbst tragende universitäre Weiterbildung orientiert sich an den spezifischen Ansprüchen wissenschaftlicher Berufsprofile, wobei akademische Qualität und innovative Inhalte besonders im Vordergrund stehen.
> Die Weiterbildungsprogramme sind inhaltlich mit den Schwerpunkten der Universität zu verzahnen.

Erläuterungen

Für die strategische Weiterentwicklung sind die unterschiedlichen Formen der Entstehung von Weiterbildungsangeboten zu unterscheiden: (a) die Nachfrage von aussen, wenn eine Weiterbildung für die Bedürfnisse spezifischer Wirtschaftszweige oder Behörden entwickelt wird; (b) bottom up, wenn das Angebot auf die Eigeninitiativen von Dozierenden zurückzuführen ist; (c) top down, wenn es vom Rektorat oder der Fakultät auf der Basis der universitären Strategie geplant wird.

Die Chancen einer qualitativ hochstehenden Weiterbildung sind für die Profilbildung der Universität Basel stärker zu nutzen. Wie erfolgreich dieser Weg sein kann, zeigen Beispiele aus Grossbritannien und Finnland sowie die jüngsten Entwicklungen bei deutschen Universitäten, wo an einzelnen Standorten Forschung, Drittmittel oder Wissens- und Technologietransfer mit Weiterbildung verknüpft werden. Zur Erhöhung der Sichtbarkeit des universitären Profils und dessen Relevanz erfolgen Verzahnungen von Weiterbildungsangeboten mit den universitären Forschungsstärken, wie dies mit dem Programm International Health schon geschehen ist.

Die Entwicklung neuer Weiterbildungsangebote wird von folgenden Kriterien geleitet: (a) Gesamtkonzept und Anschlussfähigkeit: Gefragt sind sowohl fach- als auch berufsspezifische Weiterbildungsangebote; (b) Wissenschaftliche Qualität vs. Marktorientierung: Das Kriterium der wissenschaftlichen Qualität muss auch für den Bereich der Weiterbildung gelten; (c) Einbettung einer selbsttragenden Weiterbildung in die institutionelle Profilbildung.

Umsetzungsschritte

> Entwicklung neuer Weiterbildungsangebote in Verzahnung mit den Bedürfnissen der Arbeitswelt
> Entwicklung neuer Weiterbildungsangebote entsprechend dem Forschungsprofil
> Anpassung der universitären Weiterbildungsangebote an gemeinsame Standards

European and Global Studies

Die European and Global Studies erweitern die bestehende historische und sozialwissenschaftliche Konzentration auf Europas kulturelle Grundlagen um zwei für die Universität Basel relevante aussereuropäische Welten: Einerseits wird die Erforschung des afrikanischen Kontinents um urbanistische und wirtschaftliche Themen ergänzt. Andererseits soll die Erforschung des zeitgenössischen Ostasiens gefördert werden.

5 Nachwuchsförderung und akademische Exzellenz

5.1 Individuelle und institutionelle Exzellenz

Kernaussage

> Die Universität Basel strebt nach höchstmöglicher individueller und institutioneller Qualität.
> Zu ihrer Exzellenzpolitik gehören eine zielgerichtete Nachwuchsförderung, Anreize für eine konkurrenzfähige Forschung und attraktive Anstellungsbedingungen für das wissenschaftliche Personal.
> Im Rahmen eines aktiven Praktikumswesens leistet die Universität in den administrativen und technischen Bereichen einen Beitrag zur Förderung des nichtakademischen Nachwuchses.

Erläuterungen

Die institutionelle Politik der Universität ist auf die Erreichung der höchsten Qualität in Lehre, Forschung und Selbstverwaltung ausgerichtet. Höchste wissenschaftliche Qualität kann einerseits durch die individuelle Einzelleistung, andererseits durch die kumulative Leistung einer Forschungsgruppe erreicht werden. Zur Erreichung von Exzellenz werden verschiedene Strategien eingesetzt: In den Schwerpunkten der Universität wird sie durch ausreichende Ressourcen- und Personalausstattung gesichert, in anderen Bereichen wird insbesondere die individuelle Forschungskompetenz unterstützt.

In Bereichen, in denen die Universität nur durchschnittliche bis gute Leistungen erbringt, werden Massnahmen ergriffen, um die Qualität der Disziplin dem internationalen Wettbewerb anzunähern. Wo hingegen die Forschung unter dem durchschnittlichen internationalen Standard liegt, wird die Finanzierung seitens der Universität reduziert. In den vom Forschungsabbau betroffenen Bereichen wird zur Verbesserung oder Absicherung der Lehre die Universitätsdozentur verstärkt eingesetzt.

Schon heute bestehen an der Universität Anreize für exzellente Forschung (Forschungsfonds, Lehrentlastungen, Aufstockung der Ausstattung); weitere Massnahmen in diese Richtung sind notwendig.

Der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses räumt die Universität Basel hohe Priorität ein, indem sie ein fachlich attraktives und finanziell kompetitives Umfeld für Assistierendenstellen schafft. Bereits heute unternimmt die Universität grosse Anstrengungen, um die Mittelbaustellen (Assistierende, Post-Docs, Assistenzprofessoren/-professorinnen ohne Tenure Track) weiter auszubauen. Die Anstellungsbedingungen der Assistierenden, insbesondere ihre Entschädigung und ihr Beschäftigungsgrad, sind aber zurzeit sehr heterogen. Im Hinblick auf eine einheitliche Politik wird ein gesamtuniversitäres Konzept erstellt und umgesetzt.

Auch bei der Lehrlingsausbildung und dem Praktikumswesen will die Universität als Arbeitgeberin ihre Bildungsaufgabe systematischer wahrnehmen. Einige Einheiten haben in Eigenregie ein Lehrlingswesen eingerichtet. Heute bietet die Universität ungefähr 40 Ausbildungsplätze an. In Anbetracht der Grösse der Universität und ihrer gesellschaftlichen Verantwortung sollen deutlich mehr Ausbildungsplätze angeboten werden, auch zum Nutzen der Universität, indem Lehrabgänger/-innen mit spezifischem universitärem Wissen herangezogen und in der Universität in verschiedenen Funktionen eingesetzt werden können.

Umsetzungsschritte

> Erstellung und Umsetzung eines Konzepts für die Anstellungsbedingungen von Assistierenden
> Ausbau des Angebots an Lehrstellen und Praktikumsplätzen

5.2 Wissenschaftliche Laufbahnentwicklung

Kernaussage

> Die wissenschaftliche Karriere wird mit einem flexiblen Beförderungssystem (Assistenzprofessor, Associate Professor, Professor) auf der Basis von Evaluationen der Leistungen in Forschung, Lehre und Selbstverwaltung gefördert.

Erläuterungen

Bezüglich der Beförderungssystematik von Professorinnen und Professoren befindet sich die Universität zurzeit in einem Umbruch. Die Einstufung einer Professur (Assistenzprofessor, Associate Professor, Professor) wird fortan nicht nach Besitzstand, Grösse des Fachbereichs oder hierarchischen Überlegungen, sondern nach Stufen der wissenschaftlichen Karriere erfolgen. Dadurch wird vermehrt auch jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit gegeben, sich von einer Assistenzprofessur bis zu einer vollen Professur hinaufzuarbeiten. Bei der Gewinnung des wissenschaftlichen Personals ist daher nicht nur der aktuelle Leistungsausweis, sondern auch das Potenzial für künftige Entwicklungen zu berücksichtigen. Dabei ist dem Anliegen der Chancengleichheit besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Seit Kurzem besteht auch an der Universität Basel – wie an angelsächsischen Universitäten üblich – das «Dual career couple»-Modell. Oft sind erfolgreiche Forschende mit Partnerinnen resp. Partnern liiert, die sich auch in einer akademischen Anstellung befinden. In solchen Fällen erhöhen sich die Chancen auf eine Berufung erheblich, wenn auch dem Partner eine akademische Tätigkeit angeboten werden kann. Die Universität Basel verfügt nicht über eine Grösse, die es ihr erlaubt, Partnern von neu Berufenen eine akademische Anstellung zu garantieren. Die Universität beabsichtigt indes die Schaffung eines Fonds, aus dem temporäre Anstellungen von Partnern in den ihnen entsprechenden Einheiten finanziert werden könnten. Dies würde es den Partnern erlauben, eigene akademische Kontakte zu knüpfen und sich für akademische oder andere Positionen in der Region oder der Schweiz zu bewerben.

In den experimentellen Wissenschaften lässt sich ein Trend zum Ausstieg weiblicher Forschender nach Abschluss der Post-Doc-Phase feststellen. An der Universität Basel akzentuiert sich diese Problematik dadurch, dass sich Teilzeitarbeit mit hochstehender experimenteller Arbeit nur schwer vereinbaren lässt. Es sollen neue Konzepte erarbeitet werden, auf welche Weise akademische Karrieren von begabten Wissenschaftlerinnen gesichert werden können.

Umsetzungsschritte

> Erhöhung der Zahl der Assistenzprofessuren
> Implementierung einer durchgängigen Beförderungssystematik
> Analyse der Gründe für den Ausstieg von Frauen aus der Wissenschaftskarriere und Implementierung von Gegenmassnahmen
> Erarbeitung von Massnahmen zur Förderung der Frauen auf dem wissenschaftlichen Karriereweg

Narrativität

Erzählen bildet eine Basiskompetenz verschiedenster Gesellschaften, Epochen und Kulturen; die Bedeutungsmuster und die Formenvielfalt des Erzählens erfordern eine breite, interdisziplinäre Analyse. Aktuell ist ein geisteswissenschaftlicher Schwerpunkt dabei, sich rund um das Konzept der «Narrativität» zu etablieren.

6 Effiziente Organisation und Infrastruktur

6.1 Entscheidungsabläufe

Kernaussage

> Die Universität wird über flache Hierarchien und schlanke Führungsgremien mit ausreichender Entscheidungskompetenz gesteuert.
> Eine effiziente Administration unterstützt die Schaffung von Freiräumen für Kreativität und Innovation und ermöglicht es den akademischen Einheiten, sich auf ihre Kompetenzen zu konzentrieren. Vermehrt werden Finanzmittel leistungs- und bedarfsorientiert zugeteilt.

Erläuterungen

Damit sich die Universität Basel in einem internationalen Umfeld behaupten kann, muss sie über Autonomie in den Entscheidungsabläufen verfügen. Dabei bleibt sie insbesondere bezüglich Immobilien und Ausstattung auf die Bereitschaft zu hohen Investitionen seitens der Trägerkantone angewiesen. Die Einwerbung externer Forschungsmittel und das Gewinnen hervorragender Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf allen Funktionsstufen werden massgeblich von der Qualität der Infrastrukturen beeinflusst.

In den grossen Fakultäten wird die Institutsebene zugunsten stärkerer Departemente aufgehoben. Die Zusammenarbeit in der Wissenschaft soll über fachübergreifende Netzwerke und Projekte gefördert werden. Der zeitliche Aufwand, der von den akademischen Mitgliedern der Universität für die Arbeit in den vielen Organen der Selbstverwaltung erwartet wird, lässt sich oft mit dem aus dieser Arbeit gewonnenen Nutzen nicht rechtfertigen. Die Anzahl und die Grösse der Kommissionen sollen deshalb reduziert und institutionelle Strukturen hinterfragt werden.

Den Online-Diensten und der Standardisierung kommt eine wichtige Rolle zu. Die Dienstleistungen werden auf jener hierarchischen Stufe organisiert, auf der sie mit hoher Effizienz den besten Nutzen für die Leistungsempfänger erzielen. Rechtliche Grundlagen und administrative Weisungen der Universität werden schlank gehalten und geben den Rahmen für die Entfaltung von Eigenverantwortung vor.

Ein wesentlicher Teil der universitären Mittel ist heute strukturell gebunden, d.h. er dient der Finanzierung und Ausstattung der Professuren, die in den Berufungsprotokollen für fünf Jahre zugesprochen werden. Die Universität hat nun ein neues Mittelallokationskonzept eingeführt, wonach die Mittelzuteilung auf der Basis von strategischen Erwägungen und Betreuungsverhältnissen erfolgt. Generell ist die Universität darauf bedacht, dass auf der Stufe der Fakultät oder des Departements vermehrt Mittelpools geschaffen werden.

Umsetzungsschritte

> Ausbau des Instruments des fakultären Mittelpools
> Ausbau der Online-Dienste, integrierte Prozesse mit Workflow-Lösungen

6.2 Qualitätsentwicklung

Kernaussage

> Die universitäre Qualitätsentwicklung wird durch ein schlankes, aber umfassendes Qualitätsmanagement begleitet.
> Dieses basiert auf den vier Säulen der Evaluation der Lehrveranstaltungen, der Studiengänge, der Forschungsqualität und der universitären Einheiten.

Erläuterungen

Die Evaluation von Lehrveranstaltungen (1. Säule) dient dem Zweck der Qualitätsentwicklung in der Lehre, die Evaluation von Studiengängen (2. Säule) der laufenden Anpassung und Verbesserung des Lehrangebots. Bei der Forschung (3. Säule) wird die Qualität auf der Basis eines Monitorings von Publikationen, Drittmitteln und wissenschaftlichen Preisen oder anderen Parametern gemessen. Die Evaluation von universitären Einheiten (4. Säule) deckt neben Forschung und Lehre auch die Organisation der Gliederungseinheit ab, um deren Leistungen auf höchstmöglichem Niveau zu halten.

Mit der Bildung des Vizerektorats Entwicklung, der Implementierung eines Steuerungsausschusses für die Qualitätsentwicklung und dem Start eines Projekts zum Aufbau eines umfassenden Qualitätsmanagements wurden wichtige Grundlagen für das Qualitätsmanagement gelegt, welche in den nächsten Jahren stetig weiterentwickelt werden. Dabei sind die neuesten nationalen und internationalen Innovationen im Bereich der Qualitätsentwicklung miteinzubeziehen. Für universitäre Einheiten, die einem internationalen Wettbewerb unterliegen, sollen Advisory Boards eingesetzt wer-

den. Diese beurteilen primär die wissenschaftliche Exzellenz, unterstützen die Positionierung der Einheit im internationalen Umfeld und beraten bei Evaluationen. Für ungenügende Evaluationen müssen wirksame Massnahmen zur Verbesserung der Situation bestehen. Dazu gehören etwa die Weiterbildung, adäquate Anreize oder notfalls auch der Mittelentzug.

Umsetzungsschritte
> Einführung externer Evaluationen von Departementen
> Einberufung von Advisory Boards für Einheiten in starkem internationalem Wettbewerb
> Umsetzung des auf vier Säulen basierenden Qualitätskonzepts

6.3 Aussenauftritt und Fundraising

Kernaussage
> Die Universität verfügt über einen professionellen Aussenauftritt.
> Durch die Öffnung zur Umgebung, die Stärkung der universitären Museen und regelmässige Anlässe vermittelt sie Wissenschaft in der Öffentlichkeit.
> Sie weitet ihre Finanzierungsbasis aus und strebt ein aktives Fundraising an.
> Durch Ausweitung des Netzwerkes und Betreuung der Sponsoren wird der private Finanzierungsanteil erhöht.

Erläuterungen

Der Aussenauftritt der Universität ist zum grossen Teil dezentral und heterogen. Für eine erfolgreiche Positionierung ist es aber notwendig, dass die Universität geschlossen nach aussen auftritt und dadurch eine grössere Sichtbarkeit erhält. Mit der Definition einer einheitlichen Corporate Identity und der Bildung des Ressorts «Kommunikation und Marketing» wurde ein erster Schritt in diese Richtung unternommen. Ausserdem zeigte das 550-Jahr-Jubiläum, dass die Präsenz der Universität in der Bevölkerung sehr begrüsst wird. Um diese Präsenz zu stärken, wird die Universität dem Umfeld zugänglicher gemacht und die beiden universitären Museen (Pharmaziemuseum und Anatomisches Museum) sowie das Café Scientifique werden zusammengeführt.

Die Leistungen der Universität werden heute zu zirka 67 Prozent aus öffentlichen Mitteln (Trägerkantone, Bund und IUV-Beiträge), zu 12 Prozent aus kompetitiven Drittmitteln (SNF, EU), zu 8 Prozent aus Dienstleistungseinnahmen und zu 13 Prozent aus Mitteln von übrigen Zusprachen (Stiftungen und Sponsoren) finanziert. Somit stellt die öffentliche Hand die Hauptsäule der strukturellen Finanzierung der Universität dar. Ihr kommt auch in Zukunft grösste Bedeutung zu. Öffentliche Mittel ziehen jedoch im Idealfall auch Drittmittel an, womit ein Multiplikatoreneffekt eintritt.

Durch ein aktives Fundraising sollen die Mittel von Stiftungen und Sponsoren erhöht werden. Zurzeit greift die Universität Angebote auf und wickelt sie zusammen mit den Mittelgebern vertraglich ab. Auf diese Weise konnten über persönliche Kontakte bereits erste Erfolge erzielt werden. Mit einem systematischen Fundraising auf zentraler Ebene könnten jedoch die Mitteleingänge erhöht und besser auf die Strategie der Universität bezogen werden. Für diese Form von Fundraising braucht die Universität ein überzeugendes Zielbild, das auch die Finanzierung von Bauinvestitionen umfasst. Interessante diesbezügliche Projekte wären die geplante Einrichtung eines Architekturstudiums sowie die Erneuerung der Universitätsbibliothek im Sinne eines Humanities Center. Beide Projekte besässen für den kulturwissenschaftlichen Bereich an unserer Universität eine hohe Strahlkraft.

Umsetzungsschritte
> Entwicklung einer Fundraising-Strategie und Aufbau eines professionellen Fundraising
> Fundraising-Kampagne für die Projekte «Architektur» und Humanities Center
> Zusammenführung der universitären Museen am Totengässlein und Integration des Café Scientifique

6.4 Campus-Strategie

Kernaussage

- Die Universität bündelt ihre Aktivitäten auf wenigen Arealen.
- Die Planung und die Bereitstellung von Immobilien und Infrastrukturen unterstützen die akademische Entwicklung.
- Neben wirtschaftlichen Anforderungen werden technologische Ausstattung, Effizienz und Flexibilität, Sicherheit, Energieverbrauch und Behindertengerechtigkeit berücksichtigt.

Erläuterungen

Die Planung des Flächenanspruchs der Universität Basel orientiert sich an der in der Strategie 2007 skizzierten Variante Midi 2020. Die Umsetzung der Raumallokation und der nicht bedarfsgerechte bauliche Zustand vieler Gebäude erfordern, dass innerhalb der nächsten 15 Jahre 50 Prozent der Gesamtfläche in Gebäuden realisiert werden, die heute noch nicht existieren. Der zusätzliche Investitionsbedarf in dieser Zeitspanne bis 2030 liegt bei über 1 Mrd. Franken aus den Mitteln der beiden Trägerkantone. Die geplante Raumallokation sieht den Aufbau baulicher Cluster vor, die über gemeinsame Infrastrukturen verfügen.

Der Campus Petersplatz ist das Zentrum der Human- und Sozialwissenschaften. Das Kollegienhaus bleibt die zentrale Anlaufstelle für Studierende. Auch Rektorat und Verwaltung befinden sich auf dem Campus Petersplatz.

Der Campus Schällemätteli mit seiner Nähe zu den Universitätsspitälern entwickelt sich zum Zentrum der Naturwissenschaften mit Biozentrum, Biomedizin, Nanowissenschaften, Physik, Chemie und dem Departement Systembiologie der ETH (D-BSSE). Core Facilities stärken die wissenschaftlichen Synergien zwischen diesen Einheiten. Dadurch entstehen auch die räumlichen Voraussetzungen für eine intensive Zusammenarbeit mit Industrie und Jungunternehmen im Bereich der Life Sciences.

Als drittes Standbein wird der Campus Rosental entwickelt. Er soll die Umweltwissenschaften, die Zahnmedizin und eventuell weitere naturwissenschaftliche Disziplinen aufnehmen und an den Campus Schällemätteli angebunden werden.

Diese drei Cluster werden ergänzt mit Aussenstandorten am Bahnhof SBB für die Juristische und die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und im St.-Jakob-Areal für das Institut für Sport und Sportwissenschaften. Das Departement Mathematik und Informatik soll in der Nähe der anderen exakten Wissenschaften Chemie und Physik untergebracht werden.

Die universitären Museen, Ausstellungsräume und das Café Scientifique werden am Totengässlein eingerichtet und an die Innenstadt via Schneidergasse angebunden.

Das bereits in der Strategie 2007 verankerte Konzept einer in ihrem Umfeld integrierten lebendigen Stadtuniversität zum Nutzen des regionalen Denk- und Werkplatzes wird damit weiterentwickelt und gestärkt. Im Rahmen dieses Konzepts bleibt es möglich, einzelne Einheiten nach sachlichen Kriterien ausserhalb des Stadtgebiets zu platzieren.

Umsetzungsschritte

- Bezug der Alten Gewerbeschule
- Zusammenführung von Rektorat und Verwaltung am Petersplatz
- Ausführung und Bezug Neubau Biozentrum bis 2017
- DBM: Fertigstellung aller Planungsphasen und Ausführung
- D-BSSE: Projektierung und Ausführung
- Baufeld 4: Projektierung und Entwicklung
- Neubau Liegenschaften Rosental 1061 und 1093
- Herrichtung Liegenschaft Rosental 1058 und Umzug Umweltwissenschaften
- Bau und Bezug eines neuen Gebäudes für Sport und Sportwissenschaften

6.5 Arbeitsbedingungen

Kernaussage

> Die Universität bietet attraktive Anstellungsbedingungen und fördert ihre Mitarbeitenden auf allen Stufen.
> Gesamtuniversitäre Anlässe sichern den Austausch zwischen den akademischen Einheiten sowie Rektorat und zentraler Verwaltung.
> Kurze Wege, attraktive Verbindungen und gemeinsame Infrastrukturen favorisieren den wissenschaftlichen Austausch zwischen Studierenden und Dozierenden.
> Die Universität verfügt über attraktive Rahmenbedingungen, Welcome-Services, Online-Services und studentisches Wohnen.
> Die Kommunikation an der Universität erfolgt auf Deutsch oder auf Englisch.

Erläuterungen

Im internationalen Wettbewerb müssen Universitäten konkurrenzfähige Anstellungsbedingungen bieten. An der Universität Basel ist diese Voraussetzung grundsätzlich erfüllt, und mit der Bündelung der Gliederungseinheiten auf die Campusareale soll auch der Vernetzung und dem Austausch zwischen Studierenden und Dozierenden Rechnung getragen werden. Zur Steigerung der Identifikation mit der Universität sollen gemeinsame gesamtuniversitäre Anlässe gepflegt werden.

Die Universität Basel versteht sich als eine Organisation, welche die vielfältigen Potenziale ihrer Mitglieder anerkennt, wertschätzt und fördert, unabhängig von Geschlecht, kultureller Herkunft, Religion, Alter, Behinderung oder sexueller Orientierung. Diversity wird im Sinne eines aktiven Einbezugs des Andersseins gepflegt und trägt zur Offenheit und Toleranz des universitären Lebens bei. Innerhalb des breit verstandenen Anliegens der Chancengleichheit besteht ein Handlungsbedarf bei der Förderung von Frauen in wissenschaftlichen Karrieren. Durch eine innovative, griffige und praxisnahe Gleichstellungsstrategie soll die Schere zwischen dem Anteil Männer und dem Anteil Frauen in der wissenschaftlichen Karriere verkleinert werden.

Das bereits gute Kinderbetreuungsangebot soll weiter ausgebaut und vermehrt auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnitten werden. Insbesondere wird ein gutes und flexibles Angebot für Nachwuchswissenschaftlerinnen bereitgestellt. Zudem wird sich die Universität weiterhin dafür einsetzen, dass ein ausreichendes Wohnangebot auch für Mobilitätsstudierende durch Dritte zur Verfügung gestellt wird.

Bereits heute verfügt die Universität über ein breites Sportangebot, welches rund 80 Disziplinen umfasst. Wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Universitätssport ist aber der Ausbau der Sportinfrastruktur. Dem grossen Manko bei Turnhallen und Fitnessräumen ist im Rahmen der baulichen Entwicklung der Universität angemessen Beachtung zu schenken.

Dozierende und Studierende wählen heute die Universität als Arbeits- und Studienort aufgrund ihrer Qualität und internationalen Ausstrahlung. Stellen und Stipendien für Doktorierende werden zum grössten Teil international ausgeschrieben. In mehreren Departementen wird auf Englisch kommuniziert und gelehrt. Nicht deutschsprachige Mitarbeitende und Studierende sollten sich auf dem Campus der Universität auch auf Englisch informieren können. Das englischsprachige Lehrangebot wird erweitert und die institutionelle Zweisprachigkeit gefördert.

Umsetzungsschritte

> Einführung eines Studierendenausweises mit integrierten Abrechnungsfunktionalitäten
> Einführung des Englischen als zweiter Kommunikationssprache
> Ausbau des Kinderbetreuungsangebots
> Gewinnung externer Anbieter für den weiteren Ausbau des Wohnangebots für Studierende
> Ausbau der Welcome-Services für zuziehende Mitarbeitende und Studierende
> Ausbau der Personalentwicklungsinstrumente für Mitarbeitende

6.6 Informationsversorgung und -technologie

Kernaussagen

> An der Universität Basel werden Lehre und Forschung durch eine adäquate, sichere, wirtschaftliche und zukunftsfähige Informations- und Kommunikationstechnologie unterstützt.
> Eine umsetzungsstarke Organisation entwickelt wegweisende, innovative Lösungen.

Erläuterungen

Die effiziente Gewinnung, Verarbeitung, Archivierung und Aufbereitung immer grösser werdender Datenmengen stellt heute für Universitäten einen entscheidenden Erfolgs- und Wettbewerbsfaktor dar. Ohne eine wirkungsvolle Informationsversorgung können Forschung und Lehre nicht mehr auf einem kompetitiven Niveau gehalten werden. Die Informationsversorgung und die Informationstechnologie müssen somit verlässlich organisiert werden und sind aktiv weiterzuentwickeln.

Die Steigerung der Sicherheit und Effizienz der integrierten Versorgung mit Informations- und Kommunikationstechnologie sowie mit analogen und digitalen Informationsträgern wird den Schwerpunkt bilden. Die verschiedenen Anspruchsgruppen sollen qualitätsvoll und sicher versorgt werden. Um den Innovationsprozess zu fördern, soll zudem die Umsetzung interner Projektideen, die für grössere Benutzerkreise der Universität potenziell einen Mehrwert schaffen, aktiv unterstützt werden.

Das Kompetenznetzwerk für Neue Medien in Lehre und Studium (LearnTechNet) realisiert innovative Projekte im Bereich der digitalen Lernumgebung. Die Etablierung einer modernen Lern- und Arbeitsumgebung – bis hin zu mobilen Endgeräten – ist weiter zu fördern.

Umsetzungsschritte

> Bereitstellung moderner Infrastruktur und adäquater Werkzeuge für das Daten-Management
> Bereitstellung adäquater Räume und Werkzeuge für moderne IT-gestützte Lernumgebungen
> Einführung workflowgestützter Lösungen und digitaler Dokumentenablagen
> Mitwirkung in Kooperationen mit anderen Hochschulen und Dienstleistern, insbesondere in den Gebieten von Cloud-Computing, Informationsversorgung und digitaler Langzeitarchivierung

6.7 Eine nachhaltige Universität Basel

Kernaussage

> Die Universität Basel unterstützt eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft durch die Behandlung entsprechender Themen in Lehre und Forschung und durch Wissenstransfer.
> Sie verpflichtet sich zum respektvollen Umgang mit ökologischen, ökonomischen und sozialen Ressourcen.
> Sie betreibt eine den Nachwuchs fördernde Gleichstellungspolitik und strebt einen Betrieb mit schonendem Umgang in Bezug auf die ökologische und soziale Umwelt an.

Erläuterungen

Durch ihre Ausbildungsfunktion in Lehre und Forschung übt die Universität einen grossen Einfluss auf die Entwicklung der Gesellschaft aus. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Universität, Studierende und Mitarbeitende auf die Erfordernisse einer nachhaltigen Entwicklung vorzubereiten. Deshalb fördert die Universität die Entwicklung einer Nachhaltigkeitskultur und eine Verankerung entsprechender Themen in ihren Curricula und in ihren Verwaltungsabläufen. In der Forschung trägt sie dazu bei, Handlungsoptionen für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft zu schaffen. Dazu vertieft sie ihr bereits bestehendes Nachhaltigkeitsprofil und entwickelt einen zusätzlichen universitären Schwerpunkt in Nachhaltigkeit und Energie.

Die Universität bekennt sich zu einem respektvollen Umgang mit ökologischen, ökonomischen und sozialen Ressourcen. Um dies im Betrieb zu gewährleisten, führt die Universität ein umfassendes Ressourcen- und Umweltmanagementsystem ein und folgt dabei den Prinzipien etablierter Umweltmanagementsysteme unter Berücksichtigung der spezifischen Bedürfnisse der Universität.

Umsetzungsschritte

> Förderung einer breiteren thematischen Verankerung in nachhaltigkeitsrelevanten Curricula
> Förderung des Wissenstransfers und der Öffentlichkeitsarbeit
> Einführung eines umfassenden Ressourcen- und Umweltmanagementsystems

Die Universität Basel in Zahlen

Studierende und Doktorierende an der Universität Basel

	2011		2012	
Basel-Stadt	2023	16,8%	2109	17,1%
Basel-Landschaft	2499	20,8%	2536	20,5%
Übrige Schweiz	4710	39,1%	4772	38,7%
Ausland	2805	23,3%	2924	23,7%
Total	**12037**	**100,0%**	**12341**	**100,0%**

Studierende und Doktorierende nach Fakultäten und Geschlecht

	2011			2012		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Theologische Fakultät	46	62	108	58	66	124
Juristische Fakultät	716	496	1212	718	526	1244
Medizinische Fakultät (inkl. Sport)	1296	1017	2313	1285	1089	2374
Philosophisch-Historische Fakultät	2005	1170	3175	1998	1167	3165
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1349	1555	2904	1394	1587	2981
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	454	875	1329	475	933	1408
Fakultät für Psychologie	627	177	804	668	177	845
Fakultätsübergreifende Studiengänge, Lehramt	115	77	192	120	80	200
Total	**6608**	**5429**	**12037**	**6716**	**5625**	**12341**
Total in %	**54,9%**	**45,1%**	**100,0%**	**54,4%**	**45,6%**	**100,0%**

Diplome

	Bachelor		Master		Lizenziat/Diplom		Promotion		Total	
	2011	2012	2011	2012	2011	2012	2011	2012	2011	2012
Theologische Fakultät	9	9	8	2	1	–	5	2	23	13
Juristische Fakultät	153	158	92	118	12	1	15	16	272	293
Medizinische Fakultät	289	249	77	226	–	–	179	184	545	659
Philosophisch-Historische Fakultät	299	347	106	132	72	67	52	51	529	597
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	258	277	242	263	1	3	157	182	658	725
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	168	166	80	113	1	–	8	18	257	297
Fakultät für Psychologie	149	104	94	66	–	–	11	18	254	188
Fakultätsübergreifende Abschlüsse	–	–	38	45	–	–	–	–	38	45
Total	**1325**	**1310**	**737**	**965**	**87**	**71**	**427**	**471**	**2576**	**2817**

Master of Advanced Studies

	2011	2012
Frauen	88	80
Männer	76	46
Total	**164**	**126**

Jahresrechnung

Erfolgsrechnung (in Mio. CHF)

	2011	2012
Beiträge der öffentlichen Hand	443,6	492,6
Beiträge von Dritten inkl. Nationalfonds	138,1	135,1
Gebühren-, Dienstleistungs- und Vermögensertrag	51,6	59,2
Periodenfremder Ertrag	8,2	13,0
Total Ertrag	**641,4**	**699,9**
Personalaufwand	323,4	376,1
Sachaufwand	252,1	253,5
Abschreibungen auf Sachanlagen	21,0	25,7
Auflösung (–) / Zuweisung (+) nicht verwendeter Projektmittel	19,9	14,1
Periodenfremder Aufwand	2,3	0,7
Auflösung (–) / Bildung (+) von Rücklagen	27,4	28,3
Total Aufwand	**646,1**	**698,5**
Jahresergebnis	**–4,7**	**1,4**

Bilanz (in Mio. CHF)

	2011	2012
Umlaufvermögen	257,0	209,3
Anlagevermögen	339,6	464,1
Total Aktiven	**596,6**	**673,4**
Fremdkapital	159,3	192,3
Gebundene Mittel	249,3	263,3
Rücklagen	169,7	198,1
Freies Eigenkapital	18,3	19,7
Total Passiven	**596,6**	**673,4**

UNI
BASEL